



*Gwen Bristow*

# Melodie der Leidenschaft

CARTE  
d'une partie des  
ÉTATS-UNIS et du MEXIQUE  
pour servir à l'intelligence  
du voyage de MÖLHAUSEN,  
1853-54

Allerdings konnte Brown nicht selbst auf Goldsuche gehen. Das im Bau befindliche ›Parker House‹ nahm seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch. Bauholz für das Hotel wurde in den Wäldern auf der anderen Seite der Bucht geschlagen. Die meisten Holzfäller dort waren Seeleute, die heimlich abgemustert hatten und in den Wäldern arbeiteten, weil sie hier gute Unterschlupfmöglichkeiten fanden. Wie in allen anderen Häfen der damaligen Zeit waren auch in San Francisco berufsmäßige Matrosenfänger am Werk, die gegen Bezahlung entlaufene Seeleute aufspürten und auf ihre Schiffe zurückschleppten. Gegen solche Gepflogenheiten boten Holzfällerlager einen guten Schutz. Wenn sich ihnen ein Fänger näherte, hielten alle Mann zusammen und brachten ihn um. Das hatte sich als wirksame Abschreckung bewährt.

In gewissen Abständen fuhr Brown den Holzfällern Proviant hinüber und nahm auf seinem Boot das Holz mit zurück, das sie in der Zwischenzeit geschlagen hatten. Um die Männer bei Laune zu halten, brachte er jedes Mal auch ein Fass Schnaps mit. Selbstverständlich betranken sich alle und kehrten erst dann wieder an die Arbeit zurück, wenn das Fass geleert war. Der Bau des Hotels in der Stadt war weniger aufreibend, denn die meisten Zimmerleute waren Mormonen – ein zuverlässiges Völkchen, das nie einen Tropfen Alkohol zu sich nahm. Aber sie verlangten hohe Löhne und erhielten sie auch, da Arbeitskräfte überall gebraucht wurden.

Durch Zahlung hoher Löhne, Ausdauer und reichliche Schnapslieferungen brachten Brown und Parker ihren Hotelneubau allmählich voran, aber mehr konnten sie nicht tun.

Sie mussten die Goldsuche jemand anderem überlassen.

Brown dachte zunächst an George McDougal, einen Makler, der Grundstücke in der Stadt aufkaufte und wartete, bis die Preise gestiegen waren. Wie Brown später schrieb, glaubte jedoch McDougal, es handele sich um ein abgekartetes Spiel, bei dem man ihm das Geld aus der Tasche ziehen wolle, und lehnte ab. Als Brown nun überlegte, was zu tun sei, fiel ihm ein Mann namens Isaac Humphreys ein, der nach eigener Aussage früher einmal in Georgia als Goldgräber gearbeitet hatte. Brown machte Humphreys ausfindig und brachte ihn ins ›City Hotel‹. Er stellte ihn Bennett vor und bat diesen, die Schnupftabaksdose zu öffnen.

Dieses Gespräch sollte ungeahnte Folgen haben.

Nahe der Ecke der Montgomery und der Sacramento Street lag eine Schreinerei. Hier wurden Möbel, Karren, Schubkarren und all das hergestellt, was ein Kunde gerade bestellte. In der letzten Februarwoche des Jahres 1848 kam ein Mann in den Laden; er sagte, er heiße Isaac Humphreys und suche einen Schreiner namens Spencer, dessen Arbeiten er früher einmal gesehen habe. Ob man diesen kenne?

Ja, man kannte ihn, er sei ein guter Schreiner. Spencer wohne im Hause eines gewissen William Foster, der ebenfalls in der Schreinerei tätig sei.

Humphreys suchte die beiden auf.

William Foster verstand sich auf sein Handwerk. Er hatte ein hübsches Mädchen namens Sally Murphy geheiratet (eine von drei Schwestern, deren gutes Aussehen und gesunder Menschenverstand in den Aufzeichnungen damaliger Einwohner von Kalifornien immer wieder rühmend erwähnt werden). Spencer und Foster begrüßten den neuen Kunden

und fragten nach seinem Begehren. Während sie ihm mit wachsendem Erstaunen zuhörten, beschrieb Humphreys ein Gerät, das ihnen völlig neu war.

Humphreys sagte, er würde dableiben und die Arbeit selbst anleiten. Sie meinten, sie würden das Ding schon herstellen, wozu auch immer es gut sein sollte.

In wenigen Tagen war das Gerät fertig. Für die Schreiner war es ein höchst merkwürdiger Gegenstand, aber er sollte noch binnen Jahresfrist Hunderte von Menschen reich machen. Denn Isaac Humphreys wusste nicht nur, woran man Gold erkennen konnte, sondern auch, wie man es von der Erde trennte, in die es eingeschlossen war.

Die neue Konstruktion war ein Schwingtrog für die Goldwäsche und beruhte auf der Tatsache, dass Gold schwer ist. Legt man einen Klumpen goldhaltiger Erde in einen Wasserbehälter und rührt um, lösen sich die Nuggets aus der Erde und sinken auf den Grund: Darin bestand das ganze Geheimnis.

Sämtliche in jenem ersten Jahr der Goldsuche verwendeten Schwingtröge waren mehr oder weniger Nachahmungen von Isaacs Modell. Man zimmerte einen etwa einen Meter langen und fünfzig Zentimeter breiten Kasten mit etwa vierzig Zentimeter hohen Seitenwänden und montierte ihn wie eine Kinderwiege auf gebogene Kufen. Das eine Ende des Kastens war zu, das andere blieb offen. Die Kufen unter dem geschlossenen Ende standen etwas höher als die unter dem offenen, sodass Wasser herunterrinnen und durch die Öffnung ablaufen konnte. Quer über den Kastenboden waren – im Abstand von etwa fünf bis sieben Zentimetern – hölzerne Querriegel genagelt. In den höheren Teil des Kastens wurde ein kleinerer, etwa vierzig Zentimeter breiter und zehn Zentimeter tiefer Kasten eingefügt. Dieser kleinere Kasten hatte einen Blechboden, in den etwa einen Zentimeter große Löcher eingestanz waren.

Die Goldsucher stellten diesen Schwingtrog zwischen Berghang und Bach auf.

Arbeiteten zwei Männer zusammen, grub der eine die Erde vom Hang ab und brachte sie mit Schubkarre oder Eimer zum Schwingtrog, während der andere Wasser aus dem Bach heranzog. Eine Schaufel voll Erde wurde in den oberen Kasten gegeben. Dann goss der eine Mann langsam Wasser darauf; sein Partner schaukelte die ›Wiege‹ sanft hin und her – so wie eine Mutter ihr Baby.

Die Schaukelbewegung verwandelte die Erde zu Schlamm, der durch die Löcher des Holzbodens tropfte, wo die Querriegel waren, und dann hinunter zum offenen Ende rann. Unterwegs sanken die im Schlamm vorhandenen Goldteilchen ab und verfangen sich an den Querriegeln.

Dies war die Grundidee. Viele Schwingtröge waren jedoch nichts anderes als ausgehöhlte Holzklötze. Einige wurden von Leuten hergestellt, die nie einen Schwingtrog gesehen hatten und sich nur vom Hörensagen leiten ließen. Dennoch wurden während des ersten ergiebigen Sommers große Mengen Gold in diesen Trögen aus der Erde gewaschen.

Ständig wurde das wichtige Werkzeug von den Goldsuchern, die mehr und mehr Erfahrungen gesammelt hatten, vergrößert und verbessert, und aus dem Schwingtrog entwickelte sich der ›Lange Tom‹, ein zwei Mal drei Meter großes Ungetüm. Das Prinzip blieb jedoch das Gleiche.

Bennett und Humphreys nahmen ihren Schwingtrog mit zu Sutter's Fort. Nachdem Bennett Sutter über seine Reise berichtet hatte, begab er sich mit seinem Partner zur Sägemühle hinauf. Einige der Bauarbeiter hatten zwar ihren Arbeitsplatz verlassen, um nach Gold zu suchen, aber die übrigen hatten die Mühle fast fertiggestellt. (Sie wurde am 11. März 1848 in Betrieb genommen und arbeitete tatsächlich mehrere Wochen.) Inzwischen hatten Bennett und Humphreys sowie die Mormonen aus dem Fort sich auf die Suche nach einer eigenen Goldgrube begeben. So eine Stelle war damals nicht schwer zu finden.

Dieser erste Schwingtrog brachte den beiden Glück. John Henry Brown schrieb, dass Bennett, als er ein Schiff zur Heimreise nach Oregon bestieg, etwa vierzehnhundert Unzen Gold mit sich geführt habe. (Im Jahre 1848 bedeutete das einen Gegenwert von ungefähr 20.000 Dollar; heute wären es über 400.000 Dollar.) Brown hat seinen Bericht vielleicht ein wenig ausgeschmückt; ziehen wir jedoch verbürgte Nachrichten über andere Männer heran, die in jenem ersten Sommer ihr Glück machten, so scheinen diese Zahlenangaben nicht allzu sehr übertrieben gewesen zu sein.

Aber damit greifen wir der Erzählung vor. Als Bennett und Humphreys mit ihrem Schwingtrog in die Berge gingen, wollte noch immer niemand den märchenhaft anmutenden Berichten über die Goldfunde rechten Glauben schenken. Trotzdem waren einige hellhörig geworden. Auch kamen im Laufe der nächsten Wochen ständig mehr Männer aus den Bergen herunter und hatten weitere Goldproben bei sich. Wieder andere berichteten von Bodenschätzen, die in Kalifornien entdeckt worden seien. Eine Quecksilbermine nahe der heutigen Stadt Santa Clara war schon von den Mexikanern betrieben worden.

Schließlich entschloss sich Benjamin R. Buckelew, der Herausgeber des *Californian*, diese Berichte zu erwähnen. Er hielt sie nicht für so wichtig, um ihnen viel Raum zu widmen, sondern brachte sie zusammen mit anderen Kurznachrichten: Neben der Information, dass die Quecksilbermine gute Erträge abwerfe, erfuhren die Leser des Blattes, nördlich der Bucht von San Francisco sei man auf Kupfer- und Kohlevorkommen gestoßen. Der Rest der Seite enthielt Vermischtes. Am Schluss, mehr beiläufig, stand noch eine kleine Notiz zum Thema Gold. Unter der Überschrift ›Goldmine entdeckt‹ hieß es:

»In dem neuangelegten Abflusskanal der Sägemühle, die kürzlich von Captain Sutter an der American Fork errichtet wurde, ist Gold in erheblichen Mengen gefunden worden. Jemand brachte Gold im Wert von dreißig Dollar, das er in kurzer Zeit gesammelt hatte, nach New Helvetia. Kalifornien ist zweifellos reich an Bodenschätzen und bietet mit wissenschaftlichen Methoden vorgehenden Unternehmern große Chancen. Gold ist fast in jedem Teil des Landes gefunden worden.«

Damit wurde am 15. März 1848 Jim Marshalls Entdeckung zum ersten Mal offiziell erwähnt.

Sieben Exemplare dieser Ausgabe des *Californian* existieren noch heute – sechs in den Vereinigten Staaten, eins in Kanada. Wären sie verkäuflich, würden sie wahrscheinlich nahezu eine Million Dollar einbringen.

Wer das Blatt am Erscheinungstag kaufte, zahlte zwölftehalb Cents dafür.

## 5

Während der Monate März und April verließ eine Anzahl von Männern San Francisco und stieg hinauf in die Berge. Aber es waren nicht viele, und die wenigsten von ihnen verrieten, dass sie nach Gold suchen wollten. Damit man sie nicht auslachte, falls sie mit leeren Händen zurückkommen sollten, erklärten sie, auf die Jagd gehen, in den Häutehandel einsteigen zu wollen oder irgendwelche Geschäfte mit Leuten vorzuhaben, die sich zufällig in der Nähe von Sutter's Fort aufhielten.

Aber eine so bedeutsame Tatsache konnte nicht lange unter der Oberfläche schwelen. Irgendwann musste es zur Explosion kommen.

Die Explosion ereignete sich am Donnerstag, dem 11. Mai 1848. Die Einwohner von San Francisco gingen ihrer gewohnten Arbeit nach, als sie draußen auf der Straße einen Tumult hörten. Männer in ihren Werkstätten, Kinder beim Unterricht im Schulhaus, Hausfrauen auf dem Markt – sie alle ließen ihre Werkzeuge, Bücher und Einkaufskörbe fallen und strömten zusammen, um zu sehen, was eigentlich los war. Und das Schauspiel, das sich ihnen bot, war seltsam genug.

Der Mormonenführer Sam Brannan rannte die Straße entlang. Mit der Hand hielt er eine Glasflasche hoch, in der sich früher einmal Chinin befunden hatte und die jetzt voll glänzender Stückchen war. Im Laufen schwenkte er die Flasche hin und her und schrie aus vollem Halse: »Gold – Gold! Gold vom American River!«

Sam Brannan war ein kräftiger Kerl von neunundzwanzig Jahren. Er machte einen solchen Radau, dass die Leute hinter ihm herliefen und ihm zuriefen, er solle stehenbleiben und ihnen das Gold zeigen, und wieder andere rannten hinter diesen her und wollten wissen, was die ganze Aufregung zu bedeuten habe. Die Menge wurde immer größer und der Lärm immer lauter.

Endlich blieb Sam Brannan erschöpft stehen. Alle scharten sich um ihn. Er zeigte den Leuten seine Flasche mit dem Gold. Staunend hörten sie zu, als Sam tief Atem holte und ihnen erzählte, woher das Gold stamme und wie man dorthin kommen könne.

Man hat sich lange gefragt, was Sam Brannan wohl zu diesem Spektakel veranlasst haben mochte. Gerüchte über Goldfunde gab es schließlich schon seit Wochen. Warum machte er plötzlich so viel Aufhebens davon? Einige neigten zu der Ansicht, er habe sich nicht immer an das Alkoholverbot der Mormonen gehalten und sei an diesem Tag betrunken gewesen. Andere wiederum meinten, Brannan und sein Partner Smith hätten ihren Laden in New Helvetia gerade frisch mit Bohnen und Salzfleisch, Pickeln, Schaufeln und Pfannen, Stiefeln und Hemden und anderen Waren bevorratet, die von Männern, die in die Berge gingen, gebraucht würden. Dieses dramatische Schauspiel habe also lediglich dem Zweck gedient, seinen Umsatz zu steigern.

Was auch immer der Grund gewesen sein mag – das Ereignis schlug wie eine Bombe ein. An jenem Tag begann von San Francisco aus der Goldrausch um sich zu greifen. Zimmerleute, die aus dem halbfertigen ›Parker House‹ herausgerannt waren, gingen nicht einmal zurück, um ihre Werkzeuge mitzunehmen. Die Sägen und Hämmer blieben liegen, wo sie gerade hingefallen waren, und sie lagen noch immer da, als die Männer mit Beuteln voller Gold aus den Bergen wieder zurückkamen.

George Eggleston, Gemüsehändler auf dem Markt, hängte ein Schild an seinen Stand mit der Aufschrift: ›Bin auf Goldsuche gegangen, bitte bedienen Sie sich‹ und machte sich auf den Weg zu den Goldfeldern. Noch vor Einbruch der Dunkelheit wurde jeder, der irgendein Boot besaß, von anderen bedrängt und gefragt, was er für die Überfahrt an das Ostufer der Bucht von San Francisco verlange. In der Stadt gab es nicht genug Boote. Innerhalb einer Woche standen Männer, Frauen und Kinder – einige davon noch im Säuglingsalter auf dem Arm ihrer Mütter – dicht gedrängt am Strand und warteten auf die Möglichkeit zur Überfahrt.

Familien, die über Wagen verfügten, fuhren um die Bucht herum zur Meerenge von Carquinez, einer drei Kilometer breiten Wasserstraße, die es zu überqueren galt, bevor sie ins Goldland weiterkonnten. Hier, am Südufer der Meerenge, setzten sie mit einer Fähre auf die Nordseite über.

Die Fähre, ein großer, flacher Kahn, gehörte Robert Semple, einem über zwei Meter großen Riesen aus Kentucky. Zusammen mit anderen Bodenspekulanten hatte Semple eine Siedlung namens Benicia auf der Nordseite geplant. Da er Grundstücke in der Stadt verkaufen wollte, benutzte er sein Boot, um eventuelle Käufer überzusetzen. Jetzt wurde er auf einmal reich, und zwar auf eine Art und Weise, die er nicht vorhergesehen hatte.

Ein Kaufmann aus San Francisco, Charles L. Rose (dessen Geschäftshaus großspurig ›The New York Store‹ hieß), hatte die Wasserstraße zwei oder drei Tage vor Sam Brannans Auftritt überquert. An jenem Tag war er der einzige Passagier auf der Fähre gewesen. Zwei Wochen später, bei seiner Rückkehr, war die Fähre bei der Überfahrt in Richtung San Francisco fast leer, aber am Südufer begegnete er zweihundert Wagen und fünfhundert Menschen, die nach Norden übersetzen und in die Berge gehen wollten.

Semple hatte niemanden, der ihm beim Fährbetrieb hätte helfen können. Seine Angestellten waren weggelaufen, um Gold zu schürfen. Er hielt den Fährbetrieb Tag und Nacht aufrecht und legte nur Pausen ein, wenn er schlafen musste. Bei jeder Überfahrt beförderte er zwei Pferde- oder Ochsespanne und die Besatzung der Wagen. Wenn er noch etwas freien Platz hatte, nahm er auch Einzelreisende mit wenig Gepäck mit. Ganz gleich, um wie viel er seine Fährpreise erhöhte – die Leute kamen.

Die Bevölkerung war wie von einer Epidemie ergriffen. Und eines Tages gab ein Mann dieser Krankheit auch einen Namen. Rein zufällig benutzte er einen Ausdruck, der sich nach und nach überall auf der Welt durchsetzen sollte. Er nannte die Infektionskrankheit ›Goldfieber‹.

Benjamin Buckelew, seit einigen Monaten Herausgeber des *Californian*, wollte einen größeren Teil seiner Zeit dem einträglichen Geschäft der Bodenspekulation widmen. Deshalb hatte er vor kurzem einen Drucker aus Newport, Rhode Island, namens Henry Sheldon als Stellvertreter eingestellt. Als Brannan sein Spektakel inszenierte und die Stadt